Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 8

Artikel: Von der Herberge zum Volkshotel

Autor: H.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636390

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

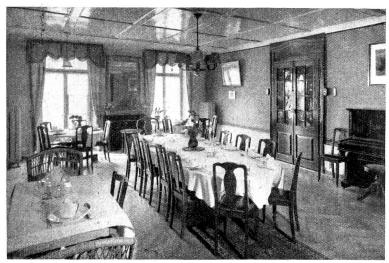
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Herberge zur Heimat, Bern. Speise- und Sitzungssaal.

Die Lehrerin erkannte richtig, wie die beiden Hartstöpfe das erste Wort zur Versöhnung nicht finden konnten und gewohnt, in solchen Fällen zu befehlen, sagte sie in schönstem Lehrton: "Run gebt euch die Hand, bitte! Ich will in eure verschlungenen Hände das Symbol pflanzen, das gute Menschen stets an die schönsten Tugenden erinnert."

"Gut also", sagte Lothar, schwang Geige und Fiedelsbogen unter den Arm und bot Holzer die Hand. "Guten Abend, Fridolin."

"Guten Abend, Lothar", würgte Holzer ergriffen hersaus und umschloß die Hand des Jüngern mit seinen beiden prankigen Händen. Er kam sich wie der verlorene Sohn vor, der die ersehnte Heimstätte wieder gefunden hat.

Die Lehrerin schälte aus einem Papiere eine Lilie und eine Rose und stedte die Blumen den beiden Männern zwisschen die verschlungenen Hände.

"Lachet nicht", sagte sie schalkhaft, "es liegt Sinn im Spiel. Ihr könnt sie verteilen nach eurem Wunsch und Willen, aber bitte streitet nicht darum. Ich wünsche euch friedsame Ruhe und ein friedseliges Erwachen."

Schon hastete sie die Stiege hinunter. Lothar rief sie zurück, aber sie wandte sich erst unten an der Stiege um, winkte mit der Hand und verschwand um die

Die beiden Lehrer sahen sich an wie dumme Jungen und lachten dann herzlich heraus. Dies Laschen brachte Befreiung.

"Wie teilen wir nun?" fragte Lothar.

"Du fannst beide Blumen behalten", sagte Fridolin.

"Nein, teilen wir brüderlich. Jedem das Seine, das heißt, was ihm zu blühen scheint."

Er übergab Fridolin die Lilie und behielt für sich die Rose. Frohgemut gingen sie auseinander, begaben sich spät zur Ruhe, ganz betäubt vom süßen Duft der Bersöhnungsblume und voll Dankbarkeit für das kluge Mädchen, das ihnen auf so eigene Weise die Freundschaft wieder geschenkt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Herberge zum Volkshotel.

Die Herberge zur Seimat an der Gerechtigkeitssgasse feiert in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen. Ein Stüd Zeitgeschichte ist in dieser Institution verstörpert.

Serbergen gab es in der Stadt Bern bereits im frühesten Mittelalter. Die Alöster nahmen meist die Leute auf, die zu Fuß das Land durchreisten. Während der Areuzzüge wurden den Pilgern Stätten bereitet, in denen sie sich ausruhen und erholen konnten. Eine solche Serberge bestand in Bern seit dem 14. Jahrhundert an der Brunngasse, da, wo einstmals der Weg zum Predigerkloster führte, doch siel sie dem großen Brand von 1405 zum Opfer. Sie wurde jedoch wieder aufgebaut und trug eine Zeitlang den Namen St. Jakobsspital. Durch Besschluß der Bennerkammer wurde sie 1531 als selbsständige Einrichtung aufgehoben und mit dem

"Obern Spital" vereinigt. Als bessen Kachsolger nahm die mit dem Burgerspital erbaute Passantenherberge die Wansderer sodann auf. In neuerer Zeit ist eine Serberge nach deutschem Muster im Gasthof zum "Schlüssel" erstanden, die zu einer "Gesellenherberge zur Seimat" umgewandelt wurde. Nach vier Jahrzehnten wurde sie jedoch liquidiert.

Neben diesen Serbergen gab es in Bern wie auch in andern Städten die Zunftherbergen, die mit dem Handwerkerstand eng verknüpft waren. Aber mit dem Zerfall des Handwerks nach der großen Revolution verloren die Meister das Interesse an diesen Institutionen; diese kamen in die Hände gewissenloser Wenschen und wurden zu den berüchtigten Pennen, in denen mancher junge Wensch versdorben wurde.

Der Kirche war es vorbehalten, für die Leute der Landstraße Institutionen zu schaffen, in denen sie sich auf ihren Wanderungen ausruhen und erholen konnten. Vor 25 Jahren erwarb nach dem Eingehen des "Schlüssels" an der Metzgergasse als Gesellenherberge ein mit den nöstigen Vollmachten ausgestatteter Vorstand das von Wattenswylhaus an der Gerechtigkeitsgasse, um es zu einer Hersberge umzugestalten. Von den Gründern dieser Institution sind nur mehr zwei Männer am Leben, die Herren G. Tueter, Kaufmann, und F. Dachselt. Nach den Erfahrungen, die im "Schlüssel" gemacht wurden, entschloß man sich zu einem alkoholfreien Betrieb. Und seit 24 Jahren stehen der Heimal Herr und Frau Kaller-Feller als Hauseltern vor.



Herberge zur Heimat, Bern. Ein Schlafsaal.

Die Räume des ehemaligen Patrizierhauses er= hielten mit dem Einzug der ersten Gaste por 25 Jahren ein ungewohntes Leben. Der Handwerks= geselle, der in fremde Lande auf die Walz geht, hat mit der Zeit einen andern Schicksalsgefährten erhalten: den Wanderer der Landstraße. Bei Kriegsausbruch aber ist die Herberge zur Heimat noch anderen Kategorien von Heimatlosen zur Zu= flucht geworden: zuerst den Belgiern, die aus den besetzten Gebieten fliehen mußten, und dann in der Folge einer großen Zahl weiterer Kriegsopfer. Flüchtlinge, Evakuierte, Deserteure, Auslandschweizer in erheblicher Zahl, Emigranten aus Palästina, so-gar Chinesen, die von den Russen nach der Schweiz verschieft wurden, in letter Zeit Familien von Rußlandschweizern — die Serberge zur Seimat glich jahrelang einem kosmopolitischen Lager. Welche Aufgabe aus der Aufnahme dieser Leute, die aus den verschiedensten Lebensgewohnheiten heraus in ein fremdes Land mit Rind und Regel verschlagen wurden, den Hauseltern erwuchs, vermag bloß der Eingeweihte einzuschäten.

Nicht weniger interessant sind die übrigen gewohnten Gäste der Heimat; sie bilden gleichfalls ein buntes Bild. Ieweilen zu Wochenbeginn ist das bäuerliche Element mit den landwirtschaftlichen Angestellten, die den "Chnächtemärit" besuchen, sehr zahlreich. Beim Berner Zügeltermin kommen dann von andern Städten die "Zügler". Als Ueberreste aus der Glanzzeit des zünftigen Handwerkes haben sich die Hamburger Zimmerleute erhalten. Aber infolge der beschränkten Freizügigkeit ist die Kundschaft der Heimat vorwiegend bernerisch.

Wir entnehmen all diese Ausführungen einer sehr hübsch ausgestatteten Broschüre, die der Herbergsvater anlählich des 25jährigen Jubiläums herausgegeben hat und in der er lebhafte Schilderungen über das Leben und Treiben in diesem eigenartigen Gasthaus entwirft. Immer mehr wird es von Brivaten besucht, sei es von Rongreßteilnehmern, Reisegesellschaften, Schulen, Instituten aus aller Herren Länder. Auch Geschäftsreisende besuchen vielsach die Herberge zur Beimat. Darüber werden aber die eigentlichen Gäste, die heimatlosen und wandernden Burschen, nicht vergessen. Durch Zumieten von Wohnungen in der Nachbarschaft wurde der Betrieb bedeutend erweitert, und so ist denn die Herberge zur Heimat zu einem Bolkshotel geworden. Bon seher vermochte er sich selber ohne Subventionen zu erhalten. H.C.



Jüdische Emigranten auf der Reise von Jerusalem nach Amerika.



Herberge zur Heimat, Bern. Eine Gruppe belgischer Flüchtlinge.

Berthold Haller, der Reformator von Bern. Von Anton Petzold.

Am 25. Februar werden vierhundert Jahre verstrichen sein, daß anno 1536 eine der bedeutendsten Bersönlichseiten des Reformationszeitalters verstarb: Berthold Haller. 1492 in Aldingen in Württemberg geboren, konnten ihn doch seine armen Eltern nach Rottweil auf die Lateinschule und später nach Pforzheim zum Studium schieden, bis er 1513 in Bern, das nunmehr seine zweite Heimat wurde, als Lehrer angestellt wurde. Er gewann schnell das Bertrauen seiner Mitbürger, wurde Kaplan der Bäderzunft und 1520 Chorherr am Münster. In Rottweil war er mit Melchior Bolmar, dem nachmaligen Lehrer Calvins, in Pforzheim mit Melanchon befreundet worden und bewahrte diese Jugendsfreundschaft durchs ganze Leben.

Haller war von Anfang an der reformierten Lehre zusgetan und suchte sie überall zu verbreiten. Sehr günstig war hiefür der Boden in Bern nicht. Zwar fehlte es nicht an Klagen über Ueppigkeit der Geistlichen und über den Unfug des Ablahhandels, aber die aristokratischskonservative Stadtregierung, die auch die volle Kerrschaft über den Klerus ausübte, hielt dis tief ins 16. Jahrhundert hinein am Katholizismus fest. Zähes Festhalten am Alten und

jahrelanges Sin= und Serschwanken ist charakteristisch für die damalige Berner Rirchenpolitik. Haller aber war nicht der Mann, diese in rascheren Fluß zu bringen und ließ die Dinge ruhig und besonnen gur Entscheidung heranreifen. Seine Bredigten aber waren von Anfang an evangelisch. 1521 trat Haller mit Zwingli in Verbindung und schloß sich diesem eng an, sammelte um sich eine der Reformation aunstig gesonnene Partei und setzte es durch, daß am 15. Juni 1523 das erste Berner Mandat erschien, das die freie Predigt des Evangeliums erlaubte. Sofort sette eine rudläufige, der Reformation ab= geneigte Bewegung ein, die Saller stark angriff. Aber bereits 1525 wurde ein neues Mandat er= lassen, das die Priefterebe freigab und den Ablah um Geld verbot. Auch wurden die Rechte der Obrigfeit über die firchlichen Personen und Institutionen erweitert. 1526 nahm Haller auf Ansordnung des Kleinen Rates an dem Religions gespräch in Baden teil und trat hier gegen Dr. Ed auf, den Berteidiger des Megopfers. Haller aber weigerte sich, Messe zu lesen, und verlor deshalb